

Man hat den Eindruck, dass wir in einer so verwirrend komplizierten Zeit leben, wie kaum jemals zuvor. Aber die Seligpreisungen Jesu und seine Weherufe erwecken den Eindruck, dass schon damals der Lauf der Welt 180° falsch war: Die Reichen, Lachenden, Satten liegen falsch und die Weinenden, Armen, Verfolgten haben das Richtige erwischt. Was fehlt der Welt und was hat die Bibel zu bieten, damit Ordnung und Friede – oder sagen wir mit Lukas: „Seligkeit“ eintreten kann? Es gibt nicht bloß Einzelne, sondern große Gruppen, die ganz verschiedene Meinungen darüber haben, was wir tun sollen und müssen, damit es besser wird. Aber wie sollen und können wir richtig handeln? Das ist nicht nur wegen der nahenden Wahlen eine berechtigte Frage. Ich möchte den heutigen Sonntag mit dem Satz überschreiben: „Der Primat des Seins vor dem Sollen“. Es klingt komplizierter als es ist: Bevor wir die Frage stellen, was wir tun sollen, müssen wir zuerst verstanden haben, was wir sind.

Der Homo-Sapiens ist durchaus in der Lage, so zu handeln, dass weder er selbst noch die anderen an Leben und Würde verletzt werden. Der Mensch ist jedoch auf sein individuelles und kollektives Überleben nicht instinktiv fixiert, wie es Tiere weitgehend sind; wir brauchen eine Kultur des Lernens und Verwirklichens; ohne Ethik kein menschenwürdiges Leben. Eine solche Moral ist unserem menschlichen Wesen einprogrammiert, wir haben ein eigenes Organ dafür, nämlich das Gewissen. Zugleich erscheint uns die notwendige ethische Forderung entweder als unerreichbar hoch und überfordernd oder als bedrohlich und kontraproduktiv.

Ich stelle eine These auf und möchte sie an drei Beispielen belegen. Sie steckt schon in der zitierten Überschrift vom Primat des Seins vor dem Sollen. Die These: Gebote sind sekundär, ihnen muss etwas Entscheidendes vorausgehen.

1. Erstes Beispiel ist das Paradies. Bevor Gott vom Menschen etwas verlangt, schenkt er ihm zuerst etwas. Er pflanzt einen Garten für den Menschen, d.h. eine ruhige, schöne und sichere Lebensmöglichkeit; dann erst bekommen Adam und Eva eine Regelung, das Verbot, von bestimmten Bäumen zu essen. Der Garten mit seiner Schönheit und Lebensfreundlichkeit geht der Forderung voraus; dem Sollen geht das Sein im Garten voraus.
2. Ein weiteres Beispiel ist die Gabe des Gesetzes am Berg Sinai. Die Steintafeln mit den Zehngeboten werden dem Volk

Israel erst gegeben, nachdem die Befreiung aus Ägypten erfolgt ist. Die Zehngebote haben deshalb einen einleitenden Satz, eine Präambel, die nicht weggelassen werden darf: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten herausgeführt habe.“ (Ex 20,2) Es ist hier nicht bloß ein zeitliches Nacheinander beschrieben, sondern die Befreiung ist die Voraussetzung dafür, dass Israel in die Lage kommt, die Gebote zu erhalten. Das Frei-Sein geht dem Sollen voraus.

3. Schließlich das dritte Beispiel: das „neue Gebot“ Jesu. Auch Lukas erzählt die Szene der Seligpreisungen im Zusammenhang mit „einem Berg“, der nicht näher definiert ist. Bei Matthäus findet dort die Bergpredigt statt, bei Lukas kommt Jesus vom Berg mit den Jüngern herunter in die Ebene ehe er seine Unterweisung beginnt. Ähnlich wie bei Mose die Gesetzgebung in der Wüste. Jesus übergibt den Jüngern einen Katalog mit Verhaltensregeln für eine neue Lebensführung – wie wir an den kommenden Sonntagen hören werden. Aber nicht diese Regeln stehen am Anfang. Vorher wählt Jesus zwölf Jünger aus, die mit ihm leben, gehen und lernen werden und eröffnet ihnen in den Seligpreisungen und „Wehe-Rufen“ einen Zustand der Jünger-Existenz. Diese Existenzweise muss man sich nicht erarbeiten, man kann sie sich auch nicht leisten, sondern es wird einem gegeben. So wie der Garten Eden und die Befreiung aus Ägypten – ist diese Schicksalsgemeinschaft auch diesmal die Voraussetzung für die Forderungen des „neuen Liebesgebotes“. Das Mit-Jesus-Sein geht dem Sollen der Bergpredigt voraus.

Darin stecken also Strategie und Kraft der biblischen Ethik; man könnte sagen: Bevor du etwas tun musst, wisse, wer du bist, von wem und zu welcher Würde du berufen und befähigt wurdest.

Man könnte freilich mit Recht einwenden: Das Mensch-Sein muss als Voraussetzung für das höchste ethische Sollen doch reichen. Ja, es müsste reichen, reicht aber alleine nicht. Da liegt das Problem der Sünde. Dem geschwächten und verwirrten Zustand der Menschheit kann nur eine zusätzliche, reinigende und heilende Kraft aufhelfen, es muss ihr ein neues Sein zu Hilfe kommen, damit unsere ursprüngliche Natur zum Strahlen kommt.

Die Seligpreisungen und Weherufe beschreiben die Nachfolge Jesu als ein solches neues Sein. Wir haben dadurch die Chance, uns als

Jünger zu begreifen, unser Sein als Mit-dem-Meister-Sein zu verstehen und dadurch Lust und Kraft zu bekommen, richtig zu handeln auch und gerade in einer Welt, die vielleicht immer wieder um 180° verkehrt läuft. Deshalb müssen wir uns immer wieder versammeln und die Sonntage dafür verwenden, unser Dasein uns bewusst und beliebt zu machen, bevor wir uns daranmachen, die Forderungen Jesu ernst zu nehmen oder als utopisch abzulehnen. Die Moral hat im Christentum keine Priorität, denn vor ihr steht das Geschenk, in Gottes Nähe und zu Jesus gerufen zu sein.